Was war da los, Herr Kern?

Manfred Kern, 49, bayerischer Eiskünstler, über christliche Kälte: „Das ist unsere Schneekirche, die einzige in Deutschland. Sie steht in Mitterfirmiansreut in Bayern, ist 26 Meter lang, 11 Meter breit. Ich bin Eiskünstler, aber das ganze Dorf hat geholfen, sie zu bauen; auf dem Bild mauern wir während der Dämmerung das Portal. Die Kirche besteht aus 380 Eisblöcken, jeder wiegt 90 Kilogramm. Ihr Design soll an eine Schneewehe erinnern und beruht auf einer historischen Begebenheit: 1911 gab es so viel Schnee in Mitterfirmiansreut, dass die Menschen nicht bis zur Kirche in den Nachbarort laufen konnten, um die Christmesse zu besuchen. Also kamen sie auf die Idee, ein Gotteshaus aus dem Material zu bauen, das reichlich vorhanden war: Schnee. Wir wollten mehr als hundert Jahre später die Schneekirche noch einmal zum Leben erwecken. Es gibt allerdings einen großen Unterschied zu damals: Das Original stand bis Mai, unsere Kirche schmilzt jetzt schon. Sie sollte eigentlich bis März stehen, aber der Klimawandel wird sie vermutlich früher zerstören.“

PETR JOSEK / SNR / REUTERS

Kern (l.)

BIOGRAFIEN

„Küsschen, Quincy“

Die Fotografin Susanne Schapowalow, 89, über Leidenschaft

SPIEGEL: Sie fotografierten Musiker wie Duke Ellington oder Nat King Cole. Heute sind Sie 89, und Ihre Bilder hängen im Flur Ihres Hauses in Malente. Sehen Sie sich die manchmal an?
Schapowalow: Manchmal nehme ich einen Stuhl, setze mich in eine Ecke und denke, da hast du sie alle wieder bei dir. Ich weiß nicht, ob andere so etwas heute noch erleben, so ein Glück.
SPIEGEL: Schon 1949 trugen Sie Nylonstrümpfe, fuhren ein eigenes Auto, waren geschieden, alleinerziehend, gut im Geschäft. Sie waren modern.
Schapowalow: Vielleicht, ja. Das ist mein Wesen. Ich habe immer getan, was mir Spaß bereitete. Das mache ich noch heute so. Das ist mein Konzept.
SPIEGEL: Es hatte seinen Preis. Sie reisten zu Jazz-Festivals; Ihre Tochter blieb bei ihrer Oma, Sie saßen nie mit Freundinnen an einem Küchentisch …
Schapowalow: Das habe ich nie vermisst. Und meine Tochter hatte es zu Hause besser. Dafür fotografierte ich Strawinsky in einem Hotel in Venedig.
SPIEGEL: Sie waren viel allein.
Schapowalow: Ja – bis auf die sechs Wochen, in denen ich mit Quincy Jones auf Tour ging. Das war schön. Wir haben viel erlebt. In Skandinavien war mal durch einen Irrtum bei der Zeitung sein Konzert falsch angegeben, die Gäste kamen, nur von uns war niemand da.
SPIEGEL: Für Ihr neues Buch schreibt Quincy Jones eine Widmung an Sie*: „XOXO“, „Küsschen und Umarmung, Quincy!“
Schapowalow: Es war immer etwas Besonderes mit ihm.
SPIEGEL: Gibt es noch Kontakt?
Schapowalow: Ich habe ihn gegoogelt. Er lebt in den USA. Ich habe überlegt hinzufahren, aber mit 90 Jahren brauche ich da nicht mehr anzutanzen.
SPIEGEL: Er ist selbst fast 80 …
Schapowalow: Bei Männern ist das was anderes. Aber sollte er noch mal nach Europa kommen, würde ich mich auf den Weg machen. Ich habe mich nie für etwas zu jung gefühlt. Heute fühle ich mich für nichts zu alt.

JAZZPREZZO

Schapowalow-Foto von Jones, Stockholm 1960

* Susanne Schapowalow: „Sophotocated Lady. Jazzphotographien 1948–1965“. Jazzprezzo Verlag, Bad Oeynhausen; 200 Seiten; 55 Euro.